

Dankesrede von Kirsten Boie zur Verleihung des Sonderpreises des Deutschen Jugendliteraturpreises 2007

*Liebe Jury,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,
liebe Kinderbuchinteressierte,*

vor nicht einmal einem Monat saß ich im ICE von Hamburg nach Berlin zufällig Harry Rowohlt gegenüber und überlegte, ob er es wohl wirklich wäre (weil der doch bestimmt nicht zweiter Klasse Bahncard fuhr) und wie ich es herauskriegen könnte, und dann stieg er aus. Erst nachträglich begriff ich, dass er es natürlich gewesen war, weil das Schicksal mir damit nämlich einen Hinweis auf Kommendes geben wollte. Denn vor zwei Jahren stand ja an eben dieser Stelle eben dieser Harry Rowohlt und nahm den Sonderpreis entgegen, der 2005 für das Werk eines Übersetzers ausgeschrieben war. Als die Moderatorin ihn fragte, was ihm dieser Preis denn bedeute, sagte er – viele von Ihnen werden dabei gewesen sein –, er freue sich ohne Ende. Bisher hätten die Leute auf der Straße sich nach ihm umgedreht, sich gegenseitig in die Seite geboxt und geflüstert: »Ej, ist das nicht der Penner aus der Lindenstraße?«

In Zukunft würden sie sich stattdessen anstoßen und flüstern: »Ej, ist das nicht der Preisträger des Sonderpreises zum Deutschen Jugendliteraturpreis des Jahres 2005 in der Sparte Übersetzung?« Das fände er eigentlich angenehmer, und auf solche Reaktionen in der Hamburger U-Bahn und überall auf der Welt freue ich mich nun also auch.

Nachdem mir bewusst geworden war, dass in der Gestalt von Harry Rowohlt die Zukunft spökenkiekerisch ihren Schatten auf die Gegenwart geworfen hatte, rannte ich wenige Tage später auf dem Hamburger Flughafen fast in einen Vater mit drei Kindern hinein, der Johannes B. Kerner zumindest teuflisch ähnlich sah. War um Himmels Willen auch er ein Menetekel?

Erleichtert verwarf ich den Gedanken dann allerdings noch vor dem Landeanflug auf Kaliningrad.

Denn Kinderliteratur ist ja nach wie vor – und trotz oder nur mit der Ausnahme von Harry Potter – weder primetime-, noch heidenreich-fähig; und als begeisterte Leserin von Erwachsenenbelletristik begreife ich natürlich irgendwie auch schon ganz gut, warum. Vielleicht ist es ein bisschen unvorsichtig, in diesem Rahmen eine bekannte Kinderliteraturwissenschaftlerin zu zitieren, die erklärt hat, Kinderbuchautoren seien *poetae minores*; aber auch mir fällt es schwer zu glauben, dass selbst die wunderbarste Kinderliteratur wirklich jemals das literarische Niveau hochklassiger Belletristik erreichen kann: Das wäre nämlich, erlauben Sie mir jetzt mal ein bisschen Pathos, Verrat an ihren Lesern.

Die literarische Qualität von Belletristik beruht ja, um nur ein paar Punkte zu nennen, auf Mitteln wie Reduktion, dem Spielen mit Symbolen und Doppeldeutigem, Verstecktem, auf Leerstellen im Text, die der Leser unbewusst oder bewusst beim Lesen lustvoll mit Eigenem füllt. Der portugiesische Autor Antonio Lobo Antunes hat neulich in einem Interview gesagt: Als Autor versucht man sich an der unlösbaren Aufgabe, über Dinge zu sprechen, die sich nicht in Worte fassen lassen. Eben das ist die Aufgabe der Literatur, und was wir als die literarische Qualität von Belletristik betrachten, ist nur deswegen überhaupt möglich, weil die Lebens- und Leseerfahrungen ihrer Leser so weit entwickelt sind, dass schon wenige Signale in einem Text ihnen genügen, Weiteres zu erschließen.

Bücher für Kinder dagegen, und je jünger sie sind, desto stärker gilt das, dürfen eben genau das nicht. Statt Metaphern gebrauchen wir Vergleiche, Symbolik können wir gleich ganz vergessen, und alles Mögliche muss immerzu erklärt werden. Je jünger unsere Leser sind, je begrenzter ihre Lebens- und Leseerfahrung, desto expliziter müssen wir in unseren Büchern werden.

Als ich diesen Abgesang auf die Möglichkeit literarischer Qualität vor einigen Jahren bei einem vernünftigen Wein ausgerechnet einer Fernsehredakteurin und Mutter von zwei Kindern vortrug, knallte sie ihr Glas auf den Tisch. »Und Michel aus Lönneberga?«, sagte sie kämpferisch. »Für mich ist das trotzdem große Literatur!«

Und genau so ist es, wir müssen unsere Kriterien nur ein bisschen allgemeiner und mit Blick auf die Rezeption fassen. Auch Bücher für Kinder tun ja im besten Fall, was Lobo Antunes verlangt: Sie machen erfahrbar, was sich nicht in Worte fassen lässt, und zwar eben auf genau dem Niveau, in genau der Form, in der das Unsagbare für Kinder fassbar wird: Gefühle, Stimmungen, meinerwegen auch Einsichten. Sie geben dem Kind, was auf der jeweiligen Entwicklungsstufe seinem Entwicklungsstand, seinen Bedürfnissen und Entwicklungsaufgaben entspricht, nicht mehr und nicht weniger. Sie schielen weder nach dem erwachsenen Leser, noch sind sie so dreist, Kindern Junk anzubieten, weil die schließlich als Leser noch unkritisch sind. Sie nehmen Kinder als Kinder ernst, und das heißt, sie berücksichtigen an jedem Punkt, was sie ihren Lesern zumuten und zutrauen können. Wenn also ein Text für Kinder sagbar macht, was sich nicht in Worte fassen lässt, haben wir eine Kinderliteratur, die es verdienen würde, als Literatur für Kinder sehr viel ernster genommen zu werden.

Schon aus purem Eigennutz müssten die Rezensenten überall das ja übrigens tun: Denn wer soll wohl in zwanzig Jahren das Feuilleton lesen und abends um halb elf »Lesen!« einschalten, wenn es uns nicht gelingt, dass heutige Kinder zu Lesern werden?

Wir alle beackern ein hoch spannendes Feld, und wir sollten das ruhig mit etwas mehr Selbstbewusstsein tun. Was wir tun ist wichtig. Die berufliche, gesellschaftliche und damit auch private Zukunft jedes Kindes hängt zu nicht unwesentlichen Teilen vom Grad seiner Lesefähigkeit ab, und die entsteht nur durch häufiges, auch freiwilliges Lesen; was wiederum nur durch eine hohe Lesemotivation zu erreichen ist.

Kinder zu Lesern zu machen, ist damit eine ganz wichtige gesellschaftliche Aufgabe, und das nicht nur, um das Überleben des Feuilletons zu sichern. »Nehmt zehn jetzt lebende Menschen, die ihr hoch schätzt und von denen ihr meint, dass sie wirklich etwas für die Menschheit geleistet haben, geht zurück bis in ihre Kindheit, und ich bin überzeugt, ihr findet zehn kleine Leseratten«, hat Astrid Lindgren gesagt. »Denn alles, was entsteht, muss zunächst einmal in der Fantasie eines Menschen Gestalt annehmen, wie sonst sollte es entstehen?«

Und darum sollten wir uns gleich alle feiern, finde ich, alle, die dazu beitragen, dass das gelingen kann: Autoren, Illustratoren, Lektoren, Verleger, Menschen in der Herstellung und in Buchhandlungen und Büchereien.

Ich danke der Jury für diesen Preis, und ich danke all den vielen Menschen, die dafür sorgen, dass meine Bücher zu den Kindern kommen können.

Kirsten Boie